

Baumwollpulli getragen habe.

„Nein“, antwortete Jan Schönbiel, „er trug braune Bermudashorts, ein gelbes T-Shirt, seine Nike-Turnschuhe und weiße Sportsocken. Das hatten wir Ihrer Kollegin heute Abend bereits mitgeteilt. Warum fragen Sie noch einmal?“

„Zur Sicherheit, ich habe nämlich noch nichts Konkretes, was uns weiterhelfen könnte“, antwortete Gesa.

„Komm, du hast bestimmt schon Brauchbares“, hakte Alexander nach, der Gesa in die Küche gefolgt war und wusste, dass sie sich gegenüber Betroffenen mit schnellen Informationen gern zurückhielt.

„Ich habe Fingerabdrücke an der Mülltonne gefunden, die ich noch abgleichen will. Und unmittelbar neben der Tonne fand ich einen hellen Baumwollfaden, den ich auch untersuchen möchte. Der ist aber zu lang und zu dick, um von einer Sportsocke zu stammen. Gib mir 15 Minuten, dann weiß ich vielleicht mehr.“

Alexander stieg zu Emil hinauf, der im Arbeitszimmer von Jan Schönbiel mit dessen Rechner und Ronnys Internetnutzung befasst war.

„Wie sieht es aus?“

„Ich bin gleich durch. Aber nichts Verdächtiges. Wenn man die Nutzung für die Schule außen vor lässt, hat sich Ronny tatsächlich zurückgehalten. Im Schnitt der letzten zwei Monate waren das keine 30 Minuten pro Tag. Und inhaltlich geht es fast ausschließlich um den 1. FC und um das Thema Müllentstehung und Müllentsorgung, angeregt durch Workshops in der Schule. Daneben gibt es nur noch ein paar Fußballspiele, die er wohl von Zeit zu Zeit mit seinen Freunden virtuell spielt.“

„Danke, ich gehe wieder runter zu Gesa in die Küche.“

Die Schönbiels hatten Kaffee gekocht und mit Tassen, einigen Flaschen Wasser und Gläsern für das Team in der Küche bereitgestellt.

„Wie weit bist du?“, fragte Alexander, als er Gesa über ihren auf dem Küchentisch ausgebreiteten Utensilien vorfand. Er schenkte ihr Wasser und Kaffee ein. Sie nickte dankbar.

„Ich habe die Fingerabdrücke untersucht und denke, wir können davon ausgehen, dass es sich an der Mülltonne ausschließlich um Fingerabdrücke des Ehepaars und von Ronny handelt. Ich will mein Ergebnis morgen aber der KT noch einmal zur Prüfung geben. Spannender ist der Baumwollfaden.“

„Inwiefern“, fragte Alexander, als Emil dazukam und sich ebenfalls einen Kaffee einschenkte.

„Der Faden stammt, wie gesagt, unmöglich von einer Sportsocke, er ist zu weich, zu dick und auch zu lang dafür. Ich vermute, er weist Spuren von Lösungsmittel auf. Meine Messungen deuten auf minimale Mengen eines Peroxyds hin. Damit könnte Diethylether oder Chloroform ...“

„... ein Betäubungsmittel“, warf Emil ein, der nachgekommen war.

„... oder eine Kombination Anwendung gefunden haben. Es könnte sich aber auch schlicht um den Faden eines Reinigungstuchs handeln. Ich muss das morgen von der KT auch noch analysieren lassen.“

„Sollten wir die Schönbiels nicht einfach fragen, ob sie mit einem Tuch und einem Lösungsmittel irgendetwas gereinigt und das Tuch dann in der Mülltonne entsorgt haben?“, fragte Emil.

„Nein“, antwortete Gesa, „ich würde die Eltern damit jetzt nicht belasten, sie sind schon am Limit. Zum anderen werden sie Hilfen im Haus haben, so wie das hier aussieht, sodass sie wahrscheinlich gar nicht wissen, was womit gereinigt wurde. Geduld. Morgen werden wir das Ergebnis haben. Bestätigt sich mein Verdacht, dann können wir mit dieser Info immer noch auf die beiden zugehen. Außerdem habe ich den Inhalt der Restmülltonne, der war vorbildlich in Mülltüten verpackt, in eine unserer blauen Plastiksäcke verfrachtet. Das wird morgen auch von der KT analysiert.“

Emil wirkte erschöpft. „Bin weg, Alex, einverstanden?“

Alexander nickte. Emil hob die Hand, drehte sich noch einmal um. „Hoffentlich finden die da draußen den Jungen.“ Und fügte leise hinzu: „Bald.“

Frau Großmann
Eine Schlafmütze

Und Ernüchterung

Als Irene und Carl zurückkamen, bat Alexander sie zu Gesa und sich in die Küche. Irene nahm sich ein Wasser, Carl einen Kaffee.

„Was habt Ihr herausgefunden?“, wollte Alexander wissen.

„Alle waren noch wach und alarmiert, erst durch die Suche von Herrn Schönbiel und dann dem Polizeiauftrieb im Verlauf des Abends. Alle waren zutiefst besorgt.“ Irene zog sich einen Stuhl heran.

„Wir haben bei den Nachbarn auf der linken Seite begonnen. Zwei Häuser weiter wohnt die Familie Beierlein. Der Mann ist Arzt, und die Frau kümmert sich um das Haus und die Familie, drei kleine Kinder. Das älteste, ein Mädchen, ist fünf Jahre alt und mit Leni im selben Kindergarten. Sie waren in der fraglichen Zeit zu Hause und mit dem Fertigmachen der Kinder fürs Bett beschäftigt. Ihnen ist am Abend nichts aufgefallen, auch in den Wochen vorher haben sie nichts Auffälliges bemerkt.“

„Auf derselben Seite direkt neben den Schönbiels wohnt ein alleinstehender älterer Herr“, setzte Carl den Bericht fort. „Er ist emeritierter Professor, heißt Rabensberger und hat seine Frau vor zehn Jahren durch Krebs verloren. Die zwei Kinder sind verheiratet und leben in Frankfurt und Stuttgart. Fehlanzeige auch bei ihm, was den Abend oder die letzten Wochen betrifft.“

„Kommen wir zur anderen Seite“, drängte Alexander.

„Direkt nebenan“, fuhr Carl fort, „wohnt Familie Schimmelmann, Gerhard und Cornelia mit ihren zwei Söhnen. Die sind 14 und 16 Jahre. Schimmelmann ist Vorstand bei einer Versicherung, seine Frau arbeitet Teilzeit beim Gesundheitsamt der Stadt Köln. Natürlich kenne man sich als Nachbarn gut, hätte den ein oder anderen Austausch auf der Straße oder auch im Garten. Aber aufgrund des Altersunterschieds der Kinder sei der Kontakt nicht eng. Ihnen ist auf der Straße oder bei Schönbiels auch nichts Besonderes aufgefallen.“

Alexander nippte an seiner Tasse und ließ Carl fortfahren.

„Jonas, der ältere der beiden Söhne, ist um 20.30 Uhr vom Schwimmen gekommen und glaubte, da habe die Mülltonne der Schönbiels noch nicht an der Straße gestanden. Sein Vater hat um Viertel nach neun den Müll rausgebracht und die eigene Tonne an die Straße gestellt. Er ist sicher, dass die Tonne der Schönbiels und auch die von Frau Grossmann, das ist die ältere Dame noch ein Haus weiter, zu der Zeit schon draußen standen. Diesen Kontrollblick, wie er sagte, macht er immer, wenn er seine Tonne spät rausstellt, und das machte er auch heute beziehungsweise gestern, ehe Herr Schönbiel an die Tür klopfte und fragte, ob sie Ronny gesehen hätten.“

Carl stellte seine leere Tasse zur Seite.

„Spannender sind da die Aussagen von Frau Grossman.“

Irene trank von ihrem Wasser und übernahm.

„Frau Grossmann ist über 70, etwas gebrechlich, aber klar im Kopf. Ihr Mann ist vor drei Jahren gestorben. Sie hat einen Sohn, der ab und zu nach ihr schaut.“

Sie berichtete, dass ihr in den letzten Wochen immer mal ein Auto in der Straße aufgefallen ist, wenn sie mit ihrer Katze am Küchenfenster saß, von dem sie meinte, es vorher noch nie gesehen zu haben. Es sei immer nach Feierabend gewesen, also in den frühen Abendstunden, und sie hat einmal einen Mann aussteigen gesehen.“

Irene schmunzelte in Erinnerung an Frau Grossmanns sprudelnde Erzählweise.

„Typisch deutsch sei der gewesen, jung, wie sie sich ausdrückte. Auf Nachfrage schätzte sie den Mann auf 30 bis 40 Jahre und von der Größe her etwa so wie ihren Mann, der war 1,78. Zur Haarfarbe konnte sie nicht viel sagen, denn er trug eine dieser Kappen, die die jungen Leute heutzutage tragen, mit einem Schirm, der das halbe Gesicht oder zumindest die Augen verdeckt. Die Kappe sei dunkelblau oder schwarz gewesen, das Haar eher hellbraun oder blond, das darunter hervorkam. Im Grunde war sie durch das normale Aussehen beruhigt und auch durch das Kölner Kennzeichen.“

Alexander war sehr gespannt, verfolgte aufmerksam Irenes Bericht.

„Außer dem K konnte sie leider nichts erinnern. Sie ging davon aus, dass es sich um einen Freund der Leute handelte, die in den Seitenstraßen südlich hinter der Jahnwiese wohnen und dort zu wenige Parkmöglichkeiten haben. Für Automarken interessiert sie sich überhaupt nicht, aber das Auto war dunkel und von der Größe her etwas kleiner als ihr Passat.“

„Darauf lässt sich noch keine Suche aufbauen“, seufzte Alexander mit Blick zur Uhr. „Ich erwarte die Bereitschaft mit den Hunden gegen zwei zurück. Lasst uns derweil nach den Schönbiels schauen. Haben wir noch Fragen an die beiden?“

Die Eltern saßen noch im Wohnzimmer, die Sorgen tief in die Gesichter geschrieben. Sie hatten sich mit Tee versorgt und schauten fragend zu Alexander. Er nahm dem Ehepaar gegenüber Platz, Irene und Carl blieben im Hintergrund.

„Frau Dr. Schönbiel, Herr Schönbiel, die Befragungen der Nachbarn haben leider nicht viel ergeben.“

„Eine Frage hätte ich noch“, schaltete Irene sich überraschend ein. „Frau Grossmann ist in den letzten Wochen in den Abendstunden einige Male ein dunkles Auto aufgefallen, von der Größe kleiner als ihr Passat. Sie hat auch gesehen, wie einmal ein Mann ausgestiegen ist. Größe 1,75 bis 1,80, Alter zwischen 30 und 40, Haare eher blond oder hellbraun mit dunkler Schirmmütze. Geparkt wurde der Wagen auf der gegenüberliegenden Straßenseite angrenzend zur Jahnwiese. Jetzt meine Frage: Ist Ihnen eventuell ebenfalls das Auto oder der Mann passend zu dieser Beschreibung aufgefallen?“

Die Schönbiels schauten sich an. „Diese Autos stehen ja weiter Richtung Stadion, weil die Baumbepflanzung auf der Straßenseite bei uns gegenüber kein Parken zulässt“, antwortete Frau Schönbiel. „Also nein, dazu kann ich nichts sagen.“

Sie schaute zu ihrem Mann, der auch den Kopf schüttelte. „Bei mir wird es meistens sieben, bis ich aus dem Büro zurückkomme, ich biege auch vom

Stadion her in unsere Straße ein. Aber aufgefallen ist mir weder so ein Auto noch so ein Mann.“

Alexanders Handy vibrierte, es war der Chef der Bereitschaft. „Ok, ich komme.“ Sein Gesicht sagte alles: Nichts, aber auch gar nichts.

Er schaute die Schönbiels an und schüttelte nur den Kopf. Die Eltern hatten begriffen.

Alexander war enttäuscht und fragte, ob er noch etwas für das Ehepaar tun könne.

In diesem Moment kam ein kleines Mädchen mit blonden Locken ins Wohnzimmer. „Mami, ich bin wach geworden.“

Sarah Schönbiel traten Tränen in die Augen, als sie aufstand und die Kleine hochnahm. „Ich geh mit dir wieder hoch, Leni. Du darfst heute Nacht bei Papa und Mama im Bett schlafen.“

Blick zurück

Elli

Drei Jahre und drei Tage später

Ferdinand Mahler war verzweifelt. Gestern endlich hatte er es Elli gestanden. Kaum zwei Monate, bevor ihr erstes Kind zur Welt kommen sollte.

Ein Mädchen, sogar einen Namen hatten sie schon ausgesucht. Auch die ersten Einrichtungsgegenstände gekauft für das zukünftige Kinderzimmer in ihrer Deutzer Eigentumswohnung; vierte Etage mit Balkon und Wahnsinnsblick über den Rhein auf die Altstadt und den Dom.

Sie fühlten sich von Anfang an wohl, als sie die Wohnung vor drei Jahren gekauft hatten. Wie oft hatte Elli Cat Ballou mit ‚*dem König seiner Stadt*‘ abgespielt, dachte Ferdinand, und oft ergänzt, dass die vierte Etage zwar nicht die sechste sei, aber eben doch „richtig geil“.

Er stand am Fenster und blickte auf den Rhein, der Hochwasser führte und ungestüm in seinem Bett der Nordsee entgegenströmte; ungestüm wie die Verzweiflung sein neues Leben seit dem Gespräch gestern durcheinandergewirbelt hatte.

Elli hatte stumm reagiert und war am Morgen, wie es schien, unbeeindruckt zur Frauenärztin zum Routinetermin gefahren.

Er hatte immer versucht, sich von Ellis Energie und Lebensfreude mitreißen zu lassen. Aber jetzt fragte er sich, ob ihm das jemals wirklich gelungen war.

Die ersten Schwangerschaftsmonate waren für Elli anstrengend gewesen. Aber dann wurde es immer leichter, und zuletzt war nur noch Vorfreude da. Bei ihr. Hatten sich wirklich sie beide ein Kind gewünscht? Denn wenn er zurückdachte, war es eigentlich Elli nur gewesen, die es gewollt hatte, er hatte einfach nur eingewilligt.